



Frisch gemausertes avinews

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie halten die erste Nummer des erweiterten und jetzt farbigen «avinews» in den Händen. Damit möchten wir Sie künftig noch umfassender informieren, Einblicke in unsere laufenden Projekte geben, Neues aus der Forschung und der Vogelwelt präsentieren, aktuelle Naturschutzthemen kommentieren und über Angelegenheiten in eigener Sache berichten.

Als freiwillige Mitarbeitende oder als Naturschutzprofi in einer Amtsstelle, in einer Naturschutzorganisation oder in einem Ökobüro engagieren auch Sie sich für eine nachhaltige Entwicklung unseres Landes. Sie können mit Ihrer Überzeugungskraft und mit Ihrem Handeln dazu beitragen, dass die Lebensansprüche der Vögel ver-

mehrt berücksichtigt werden und dass «ein auf Dauer ausgewogenes Verhältnis zwischen der Natur und ihrer Erneuerungsfähigkeit einerseits und ihrer Beanspruchung durch den Menschen andererseits angestrebt wird», wie das Prinzip der Nachhaltigkeit in Artikel 73 unserer Bundesverfassung als Leitplanke für Bund und Kantone formuliert ist.

Vorgelebt wird die Nachhaltigkeit seit Jahrzehnten im Wald. Im UNO-Jahr des Waldes wird diese Errungenschaft einer breiten Bevölkerung ins Bewusstsein gerufen. Der Wald ist auch heute noch Hort einer grossen Artenvielfalt und flächenmässig einer der bedeutendsten Lebensräume unseres Landes. Die Situation hinsichtlich Gefährdung ist für die Vogelwelt im Wald deutlich besser als in an-

deren Lebensräumen. Dennoch gibt es Handlungsbedarf. Denn die Nachhaltigkeit misst sich nicht nur am Holzertrag, sondern ebenso an der Biodiversität, für welche die Vogelwelt ein wichtiger Indikator ist.

Die Vogelwarte engagiert sich in verschiedenen Bereichen für einen vogelfreundlichen Umgang mit dem Wald. Für bedrohte Arten wie Auerhuhn, Ziegenmelker, Mittelspecht und Waldlaubsänger laufen Artenförderungsprojekte. Für Förster erarbeiten wir Praxishilfen, die aufzeigen, wie die Nutzung des nachwachsenden Rohstoffes Holz naturverträglich ausgeführt werden kann, und für angehende Förster beteiligen wir uns an der Berufsausbildung.

In der vorliegenden Ausgabe von «avinews» stehen Waldthemen im Vordergrund. Auf Seite 2

stellen wir die Forschung am Waldlaubsänger vor und hinterfragen auf Seite 6 neue raumplanerische Vorstösse in den Wald. Wir möchten damit Sie, liebe Leserin, lieber Leser, aus erster Hand ins Bild setzen, damit Sie als Botschafter für die Vogelwelt und für vogelfreundliche Ressourcennutzung über die neuesten Informationen verfügen.

Möglich gemacht haben die neue Ausgabe neben den Autoren der Beiträge die Redaktorin Maria Nuber und die Gestalter Marcel Burkhardt und Christoph Bigler, denen ich hierfür bestens danke.

Gewidmet ist die neue Ausgabe Luc Schifferli als kleiner Dank für seinen unermüdlichen, engagierten und erfolgreichen Einsatz für die Vogelwarte, den er Ende Mai nach 35 Jahren abschliessen wird.

Matthias Kestenholz



Revierwahl, Bruterfolg und Prädation beim Waldlaubsänger



Der Waldlaubsänger ist ein Langstreckenzieher, der sich von Mitte April bis September in der Schweiz aufhält. Gebrütet wird von Mai bis in den August. (Bild: Michael Gerber)

Der Waldlaubsänger figuriert neu auf der Roten Liste. Jetzt sucht die Vogelwarte nach den Gründen des starken Bestandsrückgangs.

Seit den Neunzigerjahren entwickeln sich die Bestände des Waldlaubsängers (*Phylloscopus sibilatrix*) im europäischen Verbreitungsgebiet unterschiedlich: In Osteuropa schwanken die Waldlaubsänger-Populationen von Jahr zu Jahr stark, in Westeuropa hingegen (v.a. Deutschland, Niederlande und Schweiz) sind die Bestände teilweise stark rückläufig.

Über die Gründe für diese unterschiedlichen Bestandsentwicklungen herrscht Unklarheit. Man vermutet, dass der Waldlaubsänger bei der Ankunft im Brutgebiet Wälder mit einer hohen Mäusedichte meidet, auch wenn diese Wälder geeignete Habitatstrukturen bieten. Als bodenbrütende Art erleidet der Waldlaubsänger jedes Jahr hohe Brutverluste, möglicherweise direkt durch die Mäuse oder indirekt über die durch die Anwesenheit der Mäuse angelockten Räuber (z.B. Fuchs). Der Waldlaubsänger könnte Gebiete mit vielen

Mäusen meiden und dadurch den Prädationsdruck auf das Nest reduzieren. Zudem könnte der letztjährige Bruterfolg die Revierwahl im Folgejahr beeinflussen: Reviere, in denen die Brut ausgeraubt wurde, würden im Folgejahr nicht mehr besiedelt werden. Sowohl das Meiden von Gebieten mit hoher Mäusedichte als auch das Ausweichen aufgrund eigener Nestverluste könnten zu den beobachteten jährlichen Bestandsschwankungen in Osteuropa führen.

Eine generelle Zunahme der Prädation wird darüber hinaus als

möglicher Grund für die Abnahme des Waldlaubsängers in Westeuropa diskutiert. Als Folge der erfolgreichen Bekämpfung der Tollwut haben die Fuchsbestände stark zugenommen – auch im Wald. Der damit verbundene erhöhte Prädationsdruck könnte zu einer Abnahme des Bruterfolgs und folglich zu den beobachteten Bestandsrückgängen geführt haben. Neuere Studien legen jedoch auch Veränderungen in der Waldstruktur aufgrund veränderter forstlicher Tätigkeit als einen weiteren möglichen Grund für die Rückgänge nahe. In diesen Studien wurde aber ein Einfluss der Mäusedichte unzureichend untersucht. Als weitere möglicherweise bedeutende Ursachen für die negativen Bestandstrends werden die zunehmenden Freizeitaktivitäten im Wald und die dadurch hervorgerufenen Störungen, eine Abnahme der Futterverfügbarkeit in der Zeit des grössten Nahrungsbedarfs der Nestlinge aufgrund des Klimawandels sowie Veränderungen in den Durchzugs- und Überwinterungsgebieten diskutiert.

Der Waldlaubsänger wird auf der Roten Liste der Schweizer Brutvögel als «verletzlich» eingestuft und ist eine von 50 Prioritätsarten des Programms «Artenförderung Vögel Schweiz». Um die Gründe für das Verschwinden des Waldlaubsängers besser zu verstehen und gegebenenfalls Gegenmassnahmen ergreifen zu können,



Hallenartige Buchenwälder (links) sind «klassische» Habitate des Waldlaubsängers; wichtig scheinen aber allgemein eine hohe Anzahl Bäume sowie eine gut ausgeprägte, grasige Bodenbedeckung zu sein (rechts).



Um Nesträuber zu identifizieren, werden die Nester mittels «Foto-Fallen» (links) überwacht. Auf frischer Tat erappt: Dachs (grosses Bild), Marder (kleines Bild links) und Eichelhäher (kleines Bild rechts).

chance auf. Schliesslich scheint der Kronenschluss für den Nesterfolg eine gewisse Bedeutung zu haben: Gelege in Revieren mit einem Kronenschluss von 75–95 % überlebten am besten. Pro begonnenes Nest wurden 1,8 Junge flügge, pro erfolgreiches Nest immerhin 4,6 Junge.

Obschon sowohl die Resultate der Revierwahl als auch jene bezüglich des Nesterfolgs einen Zusammenhang mit der Mäusedichte nahelegen, wurden Mäuse durch die Foto-Fallen nie als Räuber echter Nester nachgewiesen. Die wichtigsten Nestprädatoren waren Fuchs und Marder, gefolgt von Eichelhäher, Dachs und Waldkauz. Ein parallel dazu durchgeführtes Experiment mit Kunstnestern zeigte, dass die Foto-Fallen durchaus in der Lage sind, die Mäuse auf frischer Tat zu ertappen, denn bei den Kunstnestern waren Mäuse die häufigsten «Gäste»!

Im Frühling 2011 werden nochmals Daten erhoben, um die im letzten Jahr ermittelten Befunde zu erhärten. Zudem ist geplant, längerfristige Veränderungen in der Struktur ausgewählter Waldgebiete unter Zuhilfenahme von Waldwirtschaftsplänen zu untersuchen, um die Bedeutung der Habitatstruktur für die Besiedlung der Wälder durch den Waldlaubsänger besser zu verstehen. Es bleibt also viel zu tun...

Gilberto Pasinelli



Voller Einsatz für den Waldlaubsänger: Alex Grendelmeier von der Universität Bern (Bild links) beim Ausrichten der Foto-Falle, Michael Gerber von der Universität Zürich (rechts) beim Leeren einer Mausfalle.

lanzierte die Vogelwarte gemeinsam mit der Universität Bern im Jahr 2010 ein neues Forschungsprojekt, das die Bedeutung der Waldstruktur und der Mäusedichte für die Revierwahl des Waldlaubsängers untersucht. Zudem befasst sich das Projekt auch mit dem Bruterfolg dieses Bodenbrüters

und bezweckt, die wichtigsten Nesträuber zu identifizieren.

Im Rahmen von zwei Masterarbeiten wurde im Jahr 2010 ein erster Teil der Studie durchgeführt. Ab Mitte April wurden 14 über das Mittelland verteilte Gebiete sowie ein weiteres im Kanton Glarus nach Waldlaubsängern abge-

sucht. In drei Gebieten wurde die Art trotz regelmässiger, früherer Beobachtungen nicht mehr als Brutvogel nachgewiesen (alle im Kanton Zürich). In den anderen 12 Gebieten fanden Alex Grendelmeier und Michael Gerber, die beiden Masterstudenten der Universitäten Bern und Zürich, insgesamt 80 territoriale Männchen, von welchen 60 % verpaart waren. Die vorläufigen Auswertungen deuten darauf hin, dass besiedelte Reviere mehr Bäume, eine besser ausgebildete Krautschicht und eine geringere Mäusedichte aufweisen als benachbarte Kontrollflächen ohne Waldlaubsänger.

Von den 49 gefundenen Nestern waren 29 nicht erfolgreich (24 ausgeraubt, 5 verlassen). Die Überlebenswahrscheinlichkeit eines Nests war umso kleiner, je weiter fortgeschritten die Entwicklung des Geleges bzw. der Brut war, je dicker die Bäume im Revier und je höher die Mäusedichte waren. Gut versteckte Nester wiesen indessen eine höhere Überlebens-



Gut versteckte Nester (links) erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass die Nestlinge flügge werden. Bis es soweit ist, müssen diese fünf hungrigen Mäuler (rechts) noch eine Weile im Nest ausharren. (Bilder: Michael Gerber)

Zweimal um die ganze Welt...

...ist kürzlich ein Steinwälzer gereist und hat dabei zweimal 27 000 km zurückgelegt. Es ist das erste Mal, dass die komplette Reise einer Limikole in zwei aufeinander folgenden Jahren registriert werden konnte. Der Steinwälzer startete Ende April an der Küste Sudostaustraliens. Von dort flog er in sechs Tagen 7600 km nonstop nach Taiwan, dann 5600 km weiter nach Nordsibirien, wo er anfangs Juni im Brutgebiet eintraf. Mitte Juli brach er von den

Aleuten-Inseln zur Rückreise auf. Mit nur zwei Zwischenstopps überquerte er den ganzen Pazifik bis er wieder in Australien eintraf. Forscher der Victoria Wader Study Group hatten den Steinwälzer in beiden Jahren mit einem 1 g leichten Geodatenlogger ausgerüstet. Mit ihrer Studie wollen sie die wichtigsten Limikolen-Rastplätze im pazifischen Raum identifizieren. <http://www.deakin.edu.au/research/stories/2011/02/02/ruddy-hell-turnstone-flies-27000km-twice>



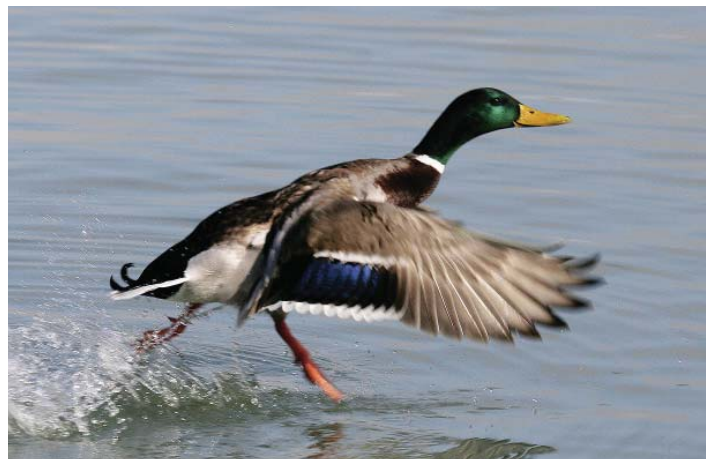
Bei uns ist der Steinwälzer ein seltener Wintergast. (Bild: Ruedi Aeschlimann)

Stockenten im Klimawandel

Basierend auf europaweiten Ringfunddaten wurden räumliche Bewegungen von Stockenten im Winter (Dezember–Februar) analysiert. Bewegungen kamen in allen drei Monaten vor und waren meist Richtung Süden oder Südwesten gerichtet. Von den skandinavischen Stockenten zogen 80 % über 200 km weit, während nur 32 % der Stockenten aus Mitteleuropa eine solche Distanz zurücklegten. Die Entfernungen waren in kalten Wintern grösser

als in milden Wintern. Abnehmende Distanzen über die Zeit 1952 bis 2004 geben einen Hinweis darauf, dass die Klimaerwärmung eine Verkürzung der Bewegungsdistanzen von Stockenten innerhalb des Winters bewirkt.

Sauter, A., F. Korner-Nievergelt & L. Jenni (2010): Evidence of climate change effects on within-winter movements of European Mallards (*Anas platyrhynchos*). *Ibis* 152: 600–609.



Muss die Stockente zukünftig im Winter weniger weit wegziehen?

Wendehals: Optimale Nistkästen

Nistkästen können eine wichtige Fordermassnahme für gefährdete Vogelarten sein, doch ist häufig nicht genau bekannt, wie diese beschaffen sein müssen. Silvia Zingg untersuchte in ihrer Masterarbeit an der Universität Bern, welchen Einfluss die Art des Nistkastens auf das Vorkommen und den Bruterfolg des Wendehalses hat. Standorte, an denen mehrere Nistgelegenheiten vorhanden waren, wurden klar bevorzugt. Hatten Wendehalse die Wahl zwi-

schen zwei Nistkastentypen, so wählten sie bevorzugt den Holzbetonkasten mit einem Einflugloch von 34 mm aus. Die Studie zeigt, dass der Erfolg einer Fordermassnahme durch Nistkästen gesteigert werden kann, wenn deren Konstruktion der Zielart angepasst ist. Zingg S., R. Arlettaz & M. Schaub (2010): Nestbox design influences territory occupancy and reproduction in a declining, secondary cavity-breeding bird. *Ardea* 98: 67–75.



Der bevorzugte Nistkastentyp des Wendehalses ist der Holzbetonkasten (Bildmitte). (Bild Wendehals: Peter Keusch)

Habitatfaktoren für Wendehalse

Valerie Coudrain untersuchte in ihrer Masterarbeit an der Universität Bern, welche Habitatfaktoren für die Erhaltung von Wendehalspopulationen wichtig sind.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass der auf Ameisen spezialisierte Wendehals sowohl durch eine Verminderung der Nistplätze, der Nahrungsmenge als auch deren Verfügbarkeit, limitiert werden könnte. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Revier von einem Wendehals besetzt war, stieg mit der Anzahl vorhandener Nistkästen und der Dichte an Ameisennestern. Ausserdem wurden Reviere bevorzugt, die etwa 50 % offene Bodenflächen aufwiesen. Habitat-typen, die eine geringe Dichte an Ameisennestern hatten, wie Ackerland und intensives Grünland, wurden gemieden.

Grünflächen mit einer hohen Dichte an Wiesenameisennestern, lückiger Bodenvegetation sowie einem ausreichenden Angebot an Bäumen und Nisthöhlen scheinen die wichtigsten Faktoren zu

sein, um Wendehalspopulationen erhalten und fördern zu können.

Coudrain V., R. Arlettaz & M. Schaub (2010): Food or nesting place? Identifying factors limiting Wryneck populations. *J. Ornithology* 151: 867–880.

AGENDA

20. April–14. August 2011
Ausstellung «Zum Kuckuck – wo sind unsere Vögel?» im Bündner Naturmuseum Chur
Informationen:
www.naturmuseum.gr.ch

20./21. August 2011
6. Lysser Wildtiertage
Anmeldung: www.sgw-ssbf.ch

11. November 2011
Swiss Forum on Conservation Biology, Naturhistorisches Museum Bern
Anmeldung: www.biodiversity.ch

Luc Schifferli – ein Passionierter wird pensioniert



Luc Schifferli

Mit stehenden Ovationen haben die über zweihundert Ende Januar in Sempach versammelten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vogelwarte Luc Schifferli in ihren Kreis aufgenommen. Mit dieser Geste drückten sie ihre grosse Bewunderung und Anerkennung für einen Ornithologen aus, der seine ganze Schaffenskraft in den Dienst der Vogelwelt und der Vogelwarte gestellt hat.

Ende Mai wird Luc Schifferli nach 35-jährigem grossem Engagement pensioniert – und damit in den Kreis der aktiven Freiwilligen übertreten.

Nach seinem Biologiestudium in Basel doktorierte Luc Schifferli am berühmten Edward Grey Institute der Universität Oxford bei Prof. C. Perrins mit einer Arbeit über die körperliche Kondition von

Hausperlingen. 1976 trat er offiziell in den Dienst der Vogelwarte ein. Doch als Enkel des Vogelwarte-Gründers Alfred Schifferli senior war er schon lange vor dem Flüggewerden eng mit der Vogelwarte verbunden.

Als Verantwortlicher der Abteilung «Ökofaunistik» lancierte er zuerst Untersuchungen über Kulturlandvögel im aargauischen Reusstal und in naturnahen Landschaften im Engadin, im Tessin und im Wallis. Dann koordinierte er 20 Jahre lang die landesweiten Wasservogelzählungen. Als Leiter des Programms «Ökologie der Vögel» untersuchte er die Brutbiologie und Populationsdynamik der Rauchschnalze und engagierte sich für die Förderung des Kiebitzes im Wauwilermoos. Konsequenter verfolgte Luc Schifferli sein Ziel, mit wissenschaftlichen Grundlagen und einem grossen Verständnis für die Praxis konkrete Verbesserungen für die Vogelwelt zu bewirken. Seine nationalen Inventare über Limikolenrastplätze und über Wasservogelgebiete von nationaler und internationaler Bedeutung führten zu zahlreichen Vogelschutzreservaten.

Im Turnus übernahm er in den Achtziger- und Neunzigerjahren die Wissenschaftliche Leitung der Vogelwarte, diente der schweizerischen Ornithologie auch als Präsident der Ala (1989–1994), vertrat die Ornithologie in der Akademie

der Naturwissenschaften, engagierte sich im European Bird Census Council EBCC für den ersten gesamteuropäischen Brutvogelatlas und arbeitete in zahlreichen regionalen Gremien mit.

Luc Schifferli ist ein begnadeter Kommunikator und Botschafter für Vogelwelt und Vogelwarte. «Mister Vogelwarte» versteht es vorzüglich, seine Zuhörer für die Vogelwelt zu begeistern, seien es Fachkollegen an einem internationalen Kongress, Besucher im Vogelwarte-Garten, Teilnehmende an einer Exkursion der Ala oder die Zuhörerschaft an einem Vortragsabend einer Naturforschenden Gesellschaft. Seine Kompetenz und Schlagfertigkeit helfen ihm auch, wenn er sich für Graureiher und Kormoran stark macht.

Für uns an der Vogelwarte ist Luc ein hilfsbereiter und humorvoller Kollege und Freund mit einem ansteckenden Optimismus, der die Diskussionen mit pointierten Voten bereichert. Jüngeren Kollegen steht er stets mit Rat und Tat zur Seite und fördert ihre Arbeit mit aufmunterndem Interesse.

Luc gebührt unser herzlichster Dank für sein vielfältiges, erfolgreiches und unermüdliches Schaffen im Dienste der Vogelwelt und der Vogelwarte. In diesen Dank schliessen wir auch seine Frau Ursula ein. Und wir freuen uns, wenn Luc mit oder ohne Militärvelo auch



Seit 2005 leitet Luc Schifferli das Artenförderungsprogramm «Kiebitz». Bild oben: Luc misst ein Kiebitzgelege. Unten: Kiebitz brütet in Maisstopffeld. Nesterschutz vor Landmaschinen und Prädatoren verbessern den Bruterfolg.

künftig möglichst oft den Weg in die Vogelwarte, sein zweites Zuhause, finden wird!

Im Namen des ganzen Vogelwarte-Teams wünschen wir Luc alles Gute für seine Zukunft!

Matthias Kestenholz



Grösster Lohn für grösstes Engagement: Sichere Winterquartiere für Tausende von Wasservögeln.

Das Verbot von Waldrodungen aufgeben?

Wir wissen es: Den Vögeln im Wald geht es, verglichen mit denen in anderen Lebensräumen wie dem Kulturland, recht gut. Das ist einerseits die Folge der naturnahen Waldbewirtschaftung, die in der Schweiz in den meisten Wäldern schon lange praktiziert wird. In den Wäldern des Mittellandes haben die Vögel andererseits aber auch vom Flächenschutz des Waldes profitiert. Worum geht es dabei?

Schon im Jahr 1876 wurde mit dem Eidgenössischen Forstpolizeigesetz das Roden von Wäldern im Schweizer Berggebiet verboten. Dies war eine Reaktion auf die Übernutzung vieler Wälder in der Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert. Man wollte eine weitere Abnahme der vom Wald bewachsenen Fläche verhindern. Bei der Revision des Gesetzes 1902 wurde der Geltungsbereich des Rodungsverbots dann auf alle Wälder der Schweiz ausgedehnt. Zusätzlich ermöglichte das Forstpolizeigesetz dem Bund, Aufforstungen ehemals kahlgeschlagener Wälder zu subventionieren. Auf grossen Flächen wurde darauf in den Alpen und Voralpen aufgeforstet. Das Ziel, die Waldfläche nicht weiter schrumpfen zu lassen, wurde mit diesen Massnahmen erreicht. Die

Gesetze von 1876 und 1902 werden heute zu Recht als Meilensteine einer weitsichtigen Landschaftspolitik betrachtet. Bei der Ablösung des Forstpolizeigesetzes durch das aktuell gültige Eidgenössische Waldgesetz 1991 wurde das Rodungsverbot denn auch beibehalten. Rodungen sind nur mit behördlicher Bewilligung möglich, und für jede Rodung muss Realersatz geleistet werden, d.h. es muss dieselbe Fläche Wald an anderer Stelle aufgeforstet werden.

Im Lauf des 20. Jahrhunderts setzten allerdings wirtschaftliche Veränderungen ein, die sich auf die Waldfläche ebenfalls stark auswirkten. Geheizt wurde nun, anders als noch im 19. Jahrhundert, viel eher mit Heizöl statt mit Holz. Die Folge: Der Holzvorrat im Wald stieg an. In steilen und wenig produktiven Lagen gab man zudem die landwirtschaftliche Nutzung auf, was vorab in den Bergen zu einer Zunahme der Waldfläche führte, weil aufgegebene Mähwiesen und Viehweiden einwuchsen. Ganz anders dagegen in den Gunstlagen des Mittellandes. Hier hat sich die Waldfläche nicht wesentlich geändert. Dafür war eine enorme Zunahme der für Siedlungen und Verkehrswege überbauten Fläche zu verzeichnen,

welche vor allem auf Kosten des Landwirtschaftslandes ging. Der Wald war wegen seines gesetzlichen Flächenschutzes kaum betroffen, weil Waldrodungen für Siedlungsbau nicht bewilligungsfähig sind.

Angesichts des massiven Drucks auf das Kulturland erstaunt es nicht, dass schon mehrfach Änderungen an der Waldgesetzgebung verlangt wurden. Am weitesten ging dabei bislang der Bündner Nationalrat Hansjörg Hassler, der beklagte, grosse Flächen Landwirtschaftsland gingen für den Bau von Siedlungen und Infrastruktur und durch Waldausdehnung verloren. In einer Motion im Herbst 2010 verlangte er, der Wald sei in die Raumplanung zu integrieren und der absolute Flächenschutz des Waldes zu lockern. Was ist aus der Sicht der Vögel von einer solchen Idee zu halten?

Es steht ausser Frage, dass die Artenvielfalt, nicht nur bei Vögeln, abnimmt, wenn strukturreiches Landwirtschaftsland grossflächig in Wald übergeht. Die extensive landwirtschaftliche Nutzung dafür geeigneter Flächen in den Bergen ist deshalb zweifellos sinnvoll. Dazu braucht es aber keine Änderung der Waldgesetzgebung, sondern eine Landwirtschaftspolitik,

die den Bauern eine solche extensive Berglandwirtschaft ermöglicht.

Auch die ungehemmte Ausbreitung von Siedlungen und Verkehrswegen auf Kosten des Kulturlandes im Mittelland ist für viele Vögel und andere Arten ein Problem. Doch ist auch für diesen Fall die Änderung der Waldgesetzgebung das völlig falsche Mittel. Vielmehr braucht es endlich eine Raumplanung, die das Kulturland effizient schützt und die Zersiedelung der Landschaft stoppt. Gemäss Eidgenössischem Raumplanungsgesetz sollte die Raumplanung zwar genau das seit über dreissig Jahren tun, hat es aber nicht einmal in Ansätzen geschafft. Der Druck auf landwirtschaftliche Parzellen ist zu gross. Wessen Landwirtschaftsland eingezogen wird, dem winken Millio-nengewinne. Auch noch den Wald einer solchen Raumplanung zu unterstellen löst das Problem des Kulturlandverlustes nicht, sondern führt höchstens dazu, dass auch noch grosse Flächen Wald dem Siedlungs- und Verkehrswegebau zum Opfer fallen. Die negativen Folgen für die Vogelwelt der Mittellandwälder könnten dramatisch sein.

Pierre Mollet



Die meist kleinen und verstreut vorkommenden Waldflächen im Mittelland sind für die Vogelwelt von grosser Bedeutung. Fällt der Flächenschutz für den Wald weg, besteht die Gefahr, dass Wälder den Siedlungen weichen und typische Waldvogelarten ihren Lebensraum verlieren.

... Ueli Bühler

Ueli Bühler ist in Sihlbrugg-Station – praktisch im Herzen des Sihlwaldes – aufgewachsen. Diese Umgebung prägte ihn und erklärt wohl seine Bindung an den Wald, die bis heute andauert.

Die Vögel haben ihn seit Kindheit fasziniert, ihre Kenntnisse hat er überwiegend autodidaktisch erworben. Vom Schweizerischen



Der in Domat/Ems GR wohnhafte Ueli Bühler ist langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter der Vogelwarte, er ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern.

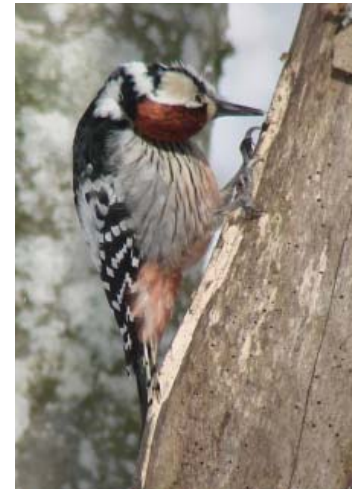
Brutvogelbuch war er als Elfjähriger bei seinem Erscheinen 1962 noch etwas überfordert, doch war ihm dieses Buch lange die wichtigste Orientierungshilfe, als er sich in die Vogelkunde vertiefte.

Seit 1969 ist er ID-Mitarbeiter der Schweizerischen Vogelwarte. Seit es dieses Programm gibt, arbeitet er im Rahmen des MHB (Monitoring Häufige Brutvögel) ein Kilometerquadrat in der Nähe von Domat/Ems. Mitgearbeitet hat er auch an den beiden Brutvogelatlantanten von 1976 und 1996.

Als 18-jähriger hat Ueli Bühler der merkwürdige Ausfall einer Sperberbrut stark beschäftigt. Es war mit ein Grund, weshalb er sich später, nach seinem Studium als Forstingenieur, intensiv mit dem Sperber beschäftigte. Es ging um die Frage, wie stark diese an den Wald gebundene Greifvogelart damals in der Schweiz unter den Einwirkungen von persistenten chemischen Rückständen wie DDT und PCB litt. Dank starken Restriktionen in der Anwendung solcher Substanzen, geht es unseren Greifvögeln heute glücklicherweise wieder viel besser als anfangs der 1970er-Jahre.

Seit 1989 arbeitet der Ornithologe am Amt für Wald Graubünden, wo er heute für den Bereich Waldökologie zuständig ist. Dazu gehört auch das Programm zur Förderung der Biodiversität im Wald. Dieses ist ausgerichtet auf die Strategien naturnaher Waldbau, Naturwaldreservate, Förderung alter Kulturlandschaften wie Waldweide und Kastanienselven sowie die Förderung von Auerhuhn-Lebensräumen. Seine an den Vögeln gewonnenen Einsichten über ökologische Zusammenhänge kommen ihm bei dieser Arbeit natürlich sehr entgegen.

Seit ca. 15 Jahren ist Ueli Bühler vom Weissrückenspecht fasziniert. Ihm gelang 1999 im Prättigau GR der erste Brutnachweis für die Schweiz. Der Lebensraum dieser Spechtart sind urtümliche, wenig bewirtschaftete Wälder mit einem grossen Anteil an Laubbäumen und viel Totholz. Naturbeobachtungen in solchen Wäldern begeistern Ueli Bühler besonders, auch dann, wenn die Beobachtungstour ohne Begegnung mit dem gesuchten Specht bleibt. Mit seinen Lebensraumansprüchen ist der Weissrückenspecht ein ausgezeichnete Indikator für die Unver-



Ein Weissrückenspecht-Männchen arbeitet auf der Suche nach Totholz bewohnenden Käferlarven eine abgestorbene Buchenstange. (Bild: Ueli Bühler)

sehrtheit von alten Waldentwicklungsphasen und demzufolge auch ein Gradmesser für unsere erfolgreichen Bemühungen um den Erhalt der Artenvielfalt im Wald.

Der studierte Forstingenieur wirkt auch im Vorstand des Vereins Vogelschutz Chur mit und beteiligt sich an Feldornithologiekursen der Ornithologischen Arbeitsgruppe Graubünden, OAG.

PERSONELLES

Neueintritte

Auch im Winterhalbjahr gab es an der Vogelwarte im personellen Bereich einige Veränderungen.

Nach etwas mehr als 10 Jahren verliess unsere Hauptsekretärin, Marilena Taccetti-La Grassa das Vogelwarte-Team, um sich vollumfänglich ihrer Familie widmen zu können. Wir bedanken uns ganz herzlich für ihr Engagement in all dieser Zeit und wünschen ihr für ihre Zukunft alles Gute.

Mit Kim Stier konnte noch Ende letzten Jahres die Nachfolge von Markus Rudin geregelt werden. Nach dem Publizieren der Masterarbeit im Schleiereuleprojekt arbeitete Kim Stier unter anderem an der Agroscope Reckenholz Tänikon und Agroscope Changins Wädenswil und kehrt



Kim Stier verstärkt als neue Mitarbeiterin das Programm 4. Bereits ihre Masterarbeit schrieb sie an der Vogelwarte.

nun als wissenschaftliche Mitarbeiterin an unser Institut zurück. Sie wertet Datensätze diverser Forschungsprojekte aus und verfasst



Mike Schaad stand für die Vogelwarte schon als Beringer sowie als Übersetzer im Einsatz.

die dazugehörigen Publikationen, so dass wichtige Erkenntnisse aus dem angewandten Bereich veröffentlicht werden.

Seit dem 1. März verstärkt zudem Michael Schaad das Vogelwarte-Team. In der Marketingabteilung betreut er als Projektleiter Öffentlichkeitsarbeit hauptsächlich die Printmedien, das Internet, und er wird künftig auch für «Avinews» Beiträge verfassen. Seine kommunikativen Fähigkeiten, seine sehr guten ornithologischen Kenntnisse und die Erfahrungen im Bereich Natur- und Vogelschutz kommen dem Biologen dabei zu Gute. Michael Schaad übernimmt auch Aufgaben von Barbara Leuenberger, die als junge Mutter ihr Pensum auf 20 % reduziert hat.

Wir heissen Kim Stier und Michael Schaad an der Vogelwarte herzlich willkommen und wünschen ihnen viel Erfolg!

Luc Schifferli

35 Jahre Vogelwarte, welche Erinnerungen weckt diese Zeit?

Ein Blick zurück lässt keinen Zweifel: Ich habe das Privileg in einem Umfeld zu arbeiten, das mir ein spannendes, lehrreiches und bereicherndes Leben ermöglicht. Wie am ersten Tag bin ich fasziniert vom vielfältigen Beruf. Forschung gehört genauso dazu wie die Information der Öffentlichkeit und die Umsetzung der Erkenntnisse im Naturschutz.

Wie hat sich die Vogelwarte in dieser Zeit entwickelt?

In Erinnerung ist mir die Vogelwarte als Einmannbetrieb meines Vaters im Rathaus von Sempach. Die Entwicklung zum landesweit geschätzten und international anerkannten Forschungsinstitut am Sempachersee habe ich als Mitarbeiter erlebt und mitgestaltet. Mit den Aufgaben ist die Vogelwarte gewachsen, doch ihre Markenzeichen sind geblieben, vorab die Zusammenarbeit mit den Freiwilligen, welche landesweite Projekte gewährleistet. Die umfassende Information der Öffentlichkeit sichert den unverzichtbaren Rückhalt in der Bevölkerung, deren Spenden die Arbeit für eine vielfältige Vogelwelt ermöglichen.

Welches war das anspruchsvollste Projekt?

2004 brüteten im Wauwilermoos 10 Kiebitzpaare, ein Bruchteil der

60 Paare der 1980er-Jahre. Aus Sorge, den Charaktervogel zu verlieren, starteten wir 2005 ein Projekt zur Förderung der Kiebitze. In Absprache mit den Bauern brachten wir die Gelege während der Bodenbearbeitung mit Landmaschinen in Sicherheit. Mit Elektrozäunen schützten wir die Felder mit Kiebitzbruten vor Nesträubern. Dank diesen Massnahmen schlüpften zwei Drittel der Gelege, doch wurden die meisten Jungen ausserhalb der Zäune gefressen. Das verbesserte sich, als wir auch die Nahrungsgebiete der Küken umzäunten.

Was war der Schlüssel zum Erfolg?

Den Durchbruch schafften wir, als die Bauern sich ab 2009 bereit erklärten, brach liegende Äcker erst nach dem Schlüpfen der Kiebitze zu bestellen. Der Erfolg ist also kein Zufallstreffer, sondern beruht auf einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit der Vogelwarte mit lokalen Bauern, Landwirtschaftsberatern und den Behörden von Kanton und Bund. Der Gewinner ist der Kiebitz: Aus dem kümmerlichen Restbestand ist eine blühende Kolonie geworden. Der Bestand hat sich vervierfacht, die zahlreichen Kiebitzfamilien sind nicht zu übersehen, ein überwältigendes Abschiedsgeschenk zu meiner Pensionierung!



Luc Schifferli am «iPhone»: Er horcht, ob das Küken im Kiebitzei schon piepst.

Vögel im Wald

Passend zum Internationalen Jahr des Waldes 2011 gibt die Vogelwarte die Broschüre «Vögel im Wald» heraus. Diese erklärt nicht nur die speziellen Lebensweisen und Anpassungen der Waldvögel, sondern auch unsere Schutzbemühungen und Förderprojekte.



Die neue Broschüre ist an der Vogelwarte für Fr. 5.– in Deutsch, Französisch und Italienisch erhältlich.

Internationaler Statistikkurs

Mitte Februar fand an der Vogelwarte zum zweiten Mal der einwöchige Kurs «Bayesian population analysis using WinBUGS» statt, der von Marc Kéry und Michael Schaub geleitet wurde. Die 31 teilnehmenden Wissenschaftler aus 16 Ländern lernten unter anderem, wie man Überlebensraten, Fortpflanzungserfolg und Populationsgrößen analysiert.



Die Teilnehmenden am Kurs «Bayesian population analysis using WinBUGS» an der Vogelwarte.

Neue Brutplätze für Flusseeeschwalben

Das Brutplatzangebot für Wasservogel am Zürich-Obersee wurde in den letzten zehn Jahren mehrfach erweitert. 2001 hatte man vor dem Seedamm Rapperswil eine Kiesinsel für Flusseeeschwalben und Lachmöwen aufgeschüttet. 2005 kam eine weitere Insel für im Schilf brütende Wasservogel dazu. Jetzt ist das Nistplatzangebot nochmals erweitert worden. Auf Initiative unseres ehrenamtlichen Mitarbeiters Kurt Anderegg wurde am 25. Januar 2011 eine Brutplattform installiert, die den Flusseeeschwalben ideale Nistplätze bietet. Das Brutgeschehen lässt sich im Internet unter www.wasservoegel.ch mitverfolgen.



Am 25. Januar 2011 wurde bei Rapperswil SG eine neue Plattform als Brutplatz für Flusseeeschwalben installiert.

IMPRESSUM

Redaktion: Maria Nuber
Mitarbeit: M. Kestenholz, F. Korner-Nievergelt, P. Mollet, G. Pasinelli, M. Schaub, B. Trösch
Auflage: 4000 Ex.
Ausgaben: März, August und Dezember
Papier: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

klimateutral gedruckt 
 158-53149-0808-1001 – www.abaecherli.ch



Schweizerische Vogelwarte
 Station ornithologique suisse
 Stazione ornitologica svizzera
 Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00
 Fax 041 462 97 10
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch

PC 60-2316-1